

Programme

von

H. Carl Immanuel Thieme.

1779 - 1790.

AB

155635

0002

Handwritten text, possibly a title or author name, in a cursive script.



7

Freundliche Begrüßung
der
Stadtsstadt Lobau

bey dem
Antritte des Rectoramts,
nebst

Ankündigung
der feyerlichen Installationshandlung
auf den August 1790.

durch

M. Carl Traugott Thieme
berufenen Rector des Lyceums zu Lobau.

Lobau,
gedruckt bey Carl Friedrich Völkfel.

Erklärung
1774
Herrn Johann Friedrich

von
Herrn Johann Friedrich
1774

Erklärung
des Herrn Johann Friedrich
1774

Herrn Johann Friedrich
1774

1774





**Berehrungswürdige Gönner, Hochgeschätzte
Mitbürger, Theuerste Freunde,**

Gerufen durch die Edlen Väter Ihrer Stadt, aufgenommen in Ihre Mitte, soll ich nun von heute an unter Ihnen, mit Ihnen für Sie leben. Ich trete in eine Verbindung mit Ihnen, wodurch Sie mich an den öffentlichen Geschäften und an den öffentlichen Vortheilen; an Ihren Familienorgen, aber auch an Ihren Familienfreuden Theil nehmen lassen. Wohl Ihnen und mir, wenn diese Verbindung ihren Endzweck erreicht! — Das Erste, was neue Bekannte mit einander zu sprechen pflegen, ist, daß sie einander Gutes wünschen, sich Einer dem Andern näher zu erkennen geben, einander ihrer gegenseitigen Achtung und Dienstwilligkeit versichern. Dies sey denn auch der Inhalt der ersten Worte, die ich öffentlich mit Ihnen spreche.

Ich wünsche der guten Stadt Ebbau und jedem einzelnen Bewohner derselben den Besitz und ruhigen Genuß alles des Guten, das zum vollkommenen und dauerhaften Wohlstande gehört. Besäße ich auch gleich nicht Menschenliebe, nicht Patriotismus genug, um diesen guten Wunsch von Herzen zu thun; so müßte mir doch die Selbstliebe ihn abnöthigen; da ich als Ihr Mitbürger auch den Mitgenuß des öffentlichen Wohlstandes hoffen darf. — Durch Nichts kann ich Ihnen die Aufrichtigkeit meiner
Wün:



Wünsche klärer beweisen; als, wenn ich an der Beförderung des gewünschten Guten selbst thätig Theil nehme. Das will ich thun, so weit meine Kräfte reichen. Das Gedeihen Ihrer Kinder und überhaupt der in Ihrer Stadt lebenden Jugend, der glückliche Fortgang der öffentlichen und häuslichen Erziehung, die Freude, welche Väter und Mütter an ihren Kindern erleben, sind unter den Gütern, welche die Glückseligkeit der Stadt und der Familien ausmachen, gewiß nicht die geringsten; und für die Beförderung derselben vorzüglich zu arbeiten, werde ich eben so sehr durch meinen Beruf verbunden, als durch die freye Neigung meines Herzens geleitet.

Ich bin Einer von den glücklichen Sterblichen, deren Pflichten mit ihren Neigungen überein kommen, oder, die ihren Beruf lieben: denn, noch kenne ich kein Geschäft, das ich mit größerem Vergnügen treiben würde, als die Erziehung der Jugend, so viel sich auch manche Menschen Mühe gegeben haben, es mir zu verleiden. — Das kommt ohne Zweifel daher, weil ich dieses Geschäft vor allen andern studiert habe, weil ich mit keinem andern so innig bekannt bin, als mit diesem; weil ich ihm den größten Theil meiner Lebenszeit, meiner Kräfte und meiner Mühe geopfert habe. Besitze ich jetzt einige Kenntniß dieses Geschäfts und einige Fertigkeit in Ausübung desselben; so habe ich sie warlich nicht gefunden, sondern sie kostet mich viel. Nun aber ist uns insgemein das vorzüglich werth, was wir theuer erkauft haben.

Dennoch haben meine Schätzbaren Mitbürger nicht zu besorgen, daß ich Ihnen mit Klagen über die Last der sauern und mühseligen Schularbeiten beschwerlich fallen, oder mein Geschäft, wie einen erzwungenen Frohdienst, betreiben, oder nur so viel thun werde, als zur höchsten Noth erfordert wird, um die Besoldung zu erhalten; sondern Sie können Sich versprechen, daß ich mein Amt mit Freuden verrichten, Alles, was zu Erreichung des öffentlichen Zwecks



Zwecks dient, ungestungen leisten und durch die Zufriedenheit des unpartheyischen Publikums, durch jeden besessenen Blick, den meine Geliebten Mitbürger auf die öffentliche Schule werfen, mich zu neuen Unternehmungen gestärkt fühlen werde.

So sehr ich mich darüber freue, daß die Hochansehnlichen Patronen dieser Schule mich gewürdiger haben, mir die Direction derselben anzuvertrauen; so herzlich wünsche ich, daß das Vornehmen Aller, die daran und dafür arbeiten, gelinge; daß die Verehrungswürdige Obrigkeit der Stadt die Früchte ihrer rühmlichen Anstalten reifen sehe; daß alle Väter und Mütter, die ihre Söhne der hiesigen Schule anvertrauen, die Erfüllung ihrer gerechten Wünsche erleben und dadurch ihres Lebens froh werden; daß alle Bürger und Einwohner an dem Gedeihen der hier aufwachsenden Jugend Freude haben; daß das auswärtige Publikum mit Wohlgefallen auf unsere Schulanstalten blicke; daß sämtliche Lehrer für ihre redliche Mühe mit Dank und Liebe belohnt werden — daß alle junge Menschen, die hier ihre Bildung erhalten, diese Schule als den Quell ihrer Lebensfreude segnen mögen.

Die Erfüllung dieser guten Wünsche hängt nicht von einem glücklichen Ohngefähr ab. Nicht das blinde unersittliche Schicksal ist's, welches die öffentlichen Schulen eisenförmig bald hebt, bald sinken läßt; sondern Alles wird kommen, was wir uns wünschen, wenn — Jeder das Seine thut. Das öffentliche Erziehungswesen gleicht einer Maschine, welche aus vielen beweglichen Theilen zusammengesetzt ist. So lange das Triebwerk stark genug ist; so lange Räder, Wellen und andere Theile in rüchtigem Stande sind und gehörig in einander eingreifen; so lange ist die Maschine gangbar: im entgegengesetzten Falle stockt sie. Eben so das Schulwesen. Die Räder und Wellen, welche dabey zusammenwirken müssen, um es in gutem Fortgange zu erhalten, sind die mannichfaltigen Geschäfte



schäfte aller Derer, die daran und dafür arbeiten. Das
Zielwerk, wodurch Alles in Bewegung gesetzt wird ist
der übereinstimmende gute Wille dieser Arbeiter. — Wenn
wir alle redlich wollen, und das, was wir wollen, auch
wirklich unermüdet thyn; so wird es um unser Schul-
wesen gut stehen.

Ich sage: thyn; — aber, was denn? — Das ist
der Punkt, worüber wir einander verstehen müssen. Es
klingt gut genug, wenn Menschen sagen: Wir wollen
Jeder das Seine thun. Aber, soll dieses Wollen von
zweckbeförderndem Erfolge seyn; so muß auch Jeder wis-
sen, was ihm zukomme, oder, was er zu thun ha-
be. — Ich, für meine Person, will mich jetzt darüber er-
klären: denn Sie, Hochgeschäfte Mitbürger, können Sich,
wenn Sie mir auch den besten Willen von der Welt zu-
trauen, doch unmöglich Etwas gutes von mir versprechen,
ehe Sie nicht davon überzeugt sind, daß ich weiß, was mir
zukommt, daß ich mein Geschäft verstehe, meine Pflichten
und meine Verhältnisse kenne. Und in der That weiß ich
Nichts, womit ich Sie bey meinem Eintritte schicklicher
unterhalten könnte, als mit Erklärung meiner Meinungen
über das Geschäft, zu dem Sie mich verlangt haben. Las-
sen Sie mich daher offen und freymüthig mit Ihnen reden.
Ich bin nicht Willens, Erwartungen in Ihnen rege zu
machen, die in der Folge unerfüllt bleiben: ich kann nicht
gaulein, nicht blenden; aber, meine Grundsätze und Vor-
sätze kann ich erklären. Ich will nicht gleiffen, nicht schim-
mern; sondern ich wünsche blos, nicht verkannt zu
werden. Ich mache nicht Ansprüche auf den Ruf eines
pädagogischen Wunderthäters: denn die Wunder haben
ja längst ihren Kredit verloren: ich kann auch weder Ge-
lehrte noch Weise schaffen; wohl aber bemühe ich mich,
jungen Leuten den Weg zu zeigen, auf dem sie Beydes wer-
den können, wenn sie wollen. Kurz, ich werde in meinem
Berufe ohne Schwärmerey denken, ohne Schminke spre-
chen,



han, und ohne Prahlerey handeln. Billigen Sie das; so bin ich Ihr Mann, und unsere Sachen gehn gut.

Man begreift das ganze Bildungsgeschäft insgemein unter den beyden Titeln: **Lehren** und **Erziehen**. Ersteres ist die Hauptbeschäftigung des öffentlichen Schullehrers; an dem Andern muß er Theil nehmen. Der Director einer öffentlichen Schulanstalt soll nicht nur selbst ebenfalls Lehrer und Erziehungshelfer seyn; sondern auch das, was alle übrige an beyden Geschäften Theil nehmende Personen thun, übersehen und zu dem gewünschten Zwecke zu richten beflissen seyn. Da ich nicht gesonnen bin, eine gelehrte Abhandlung über die Berufsgeschäfte eines öffentlichen Schullehrers überhaupt zu schreiben, sondern nur von diesen Geschäften besonders in Beziehung auf mich zu reden; da ich ferner diese Bogen nicht für die gelehrte Welt schreibe, sondern meine Schätzbaren Gönner und Mitbürger damit begrüßen will; so sey es mir erlaubt, mich in einer kunstlosen und vertraulichen Sprache kürzlich über das zu erklären, was ich künftig in meinem Berufe thun kann — soll und — will — so weit nemlich, als ich mich, ohne noch die innere Verfassung der Stadt und Schule mehr als oberflächlich zu kennen, darüber erklären kann.

Das Erste ist: **Jed** soll lehren; soll an dem Unterrichte, der jungen Menschen, welche die hiesige Schule besuchen, den mir zukommenden Antheil nehmen. Das kann und will ich. Die Frage ist mir: **Was?** und **Wie?** ich lehren werde. — Sie sollen Alles erfahren: denn, von Allem, was in einer öffentlichen Anstalt geschieht, muß auch öffentlich gesprochen werden können. Nur kann ich Ihnen nicht Alles auf Ein Mal sagen, was nöthig ist, um diese Frage vollständig zu beantworten.

Um zu bestimmen, **Was** gelehret werden soll; hat man schlechterdings auf Nichts anderes zu sehen, als auf das Bedürfnis der jedes mal gegenwärtigen Lehlinge. Je größer die Anzahl derselben ist, desto mannichfaltiger sind ihre
ihre



Ihre Bedürfnisse, je nachdem sie zu verschiedenen Ständen und Lebensarten vorbereitet werden sollen, oder auch in Absicht auf ihre verschiedenen Fähigkeiten, bereits erlangten Kenntnisse und Neigungen. Dem zu Folge kam ich auch meine künftigen Lehrgegenstände nicht eher namentlich anführen, als, bis ich die eben jetzt auf hiesiger Schule vorhandene Jugend nach ihren dermaligen Bedürfnissen genau werde kennen gelernt haben. So bald dieses geschehen ist, werde ich mit meinen Herren Mitarbeitern darüber Rath pflegen. Wir werden einander unsere Kenntnisse, Erfahrungen, Beobachtungen und Meinungen freundlich mittheilen und uns über eine Lehrordnung vereinigen, welche den Bedürfnissen unserer Schüler, mithin auch den Wünschen der einsichtsvollen Patronen, der dabey interessirten Eltern und jedes theilnehmenden Patrioten angemessen seyn wird, werden auch nicht säumen, diese unsere Lehrordnung, nach dem Beispiele anderer öffentlichen Lehranstalten, von Zeit zu Zeit zur Kenntniß des Publikums zu bringen.

Gleichwie ich nun verspreche, hierbey die Beförderung des wahren Schulzwecks nie aus den Augen zu lassen, nie mahls den Vortheil der lernenden Jugend eigensinnigen Meinungen aufzuopfern, so wünsche ich auch, daß das, was wir Lehrer nach der redlichsten Ueberlegung beschließen werden, die Billigung und den Beyfall des Publikums erhalten möge. Um mir nun darauf desto eher Rechnung machen zu können, will ich einigen Zweifeln zuvor zu kommen suchen, die sich sonst hier und da regen und die Gemüther beunruhigen möchten. In dieser Absicht bitte ich sowohl das ganze daran theilnehmende Publikum, als besonders meine Cheursten Mitbürger:

1) Den Arbeitern an der öffentlichen Schule die zu Erreichung eines jeden Ziels nöthige Zeit zu lassen. Gleichwie der junge Mensch nicht Alles zugleich lernen kann; so kann auch nicht Alles zugleich gelehret werden. Wir werden darauf bedacht seyn, daß wir Nichts wesentlich Nothwendig

wendiges zurück lassen; aber — Eines nach dem Andern. Wo für jede Klasse der Schüler mehrere Lehrer angestellt sind, da ist es möglich; in mehreren Wissenschaften zugleich Unterricht zu ertheilen. Ob es aber auch nützlich ist, daß die Kräfte, die Zeit und die Aufmerksamkeit der Lernenden unter mehrere Gegenstände vertheilt werden? — Das ist eine Frage, auf die sich denn doch nicht gerade zu Ja antworten läßt. Wo aber Ein oder höchstens Zwey Lehrer den Unterricht in allen Schulwissenschaften zu besorgen haben; da können sie sich nicht anders helfen, als dadurch, daß sie Eines auf das Andere folgen lassen. Eben darum werden wir die Deliberation über die zweckmäßige Einrichtung unserer Schullectionen alle halbe Jahre wiederhohlen, um das, was in dem Einen halben Jahre nicht bestritten werden konnte, im Andern nachzuhohlen; damit der Jüngling, der die Laufbahn ordentlich vollendet, so viel nach hiesiger Verfassung möglich ist, Alles, was zur Vorbereitung auf seine künftige Lebensart erfordert wird, zu lernen Gelegenheit bekomme.

2) Der Schule Ihre Söhne mit vollem Vertrauen zu überlassen. Ich weiß wol, daß die Menschen in den Vorstellungen, die sie sich vom Studieren überhaupt, und besonders von den Gränzen und der Manier der Schulstudien machen, auch in den Absichten, die sie durch das Studiren, oder vielmehr durch das Schulleben ihrer Söhne zu erreichen hoffen, sehr weit von einander abgehen. Diese Verschiedenheit der Vorstellungen und Absichten fassen bald auch die jungen Leute selbst auf und bringen sie in die Schule mit. — Ich lasse Jeden gern bey seiner Meynung und will Niemanden gern in Beförderung seiner Absichten stören. Wer nun aber verlangte, daß die öffentliche Schule sich mit der Ordnung des Unterrichts nach den besondern Vorstellungen und eigenen Absichten jedes Einzelnen bequemen sollte; der würde damit Nichts geringeres verlangen, als daß die Schule aufhören sollte Schule zu seyn. Es gehört zur Natur und zum Wesen einer öffentlichen Schu-



Schule, daß darinn mehreren jungen Menschen gemeinschaftlich Unterricht gegeben werden soll. Jede Gemeinschaft erfordert Uebereinstimmung in Zweck und Mitteln, und hört auf Gemeinschaft zu seyn, so bald Jeder Etwas anderes — oder das Nennliche auf andere Art, erreichen will. Es wird billig vorausgesetzt, daß Jeder, der seinen Sohn einer öffentlichen Schule anvertrauen will, sich vorher mit derselben Schule bekannt mache und untersuche, Was daselbst, und Wie es gelehret wird. Schickt er nun seinen Sohn wirklich auf dieselbe Schule; so legt er eben dadurch öffentlich das Bekenntniß ab, daß er die hier üblichen Lehrgegenstände und Lehrmethoden billige; daß sein Sohn das, was hier gelehret wird, und auf die Art, wie es hier gelehret wird, lernen solle. Kein vernünftiger und guter Vater wird das thun, wenn er nicht den Lehrern derselben Schule zutraut, daß sie wissen, was dem jungen Menschen zu jeder Zeit, nach Maßgabe seiner Bestimmung, seiner Fähigkeiten und seiner bereits erlangten Kenntnisse zuträglich sey.

3) Den Fleiß und die Anstrengung der Lehrer nicht blos nach der Zahl der abgehaltenen Lehrstunden zu beurtheilen. Viele Leute hegten in vorigen Zeiten das Vorurtheil und Manche hegen es vielleicht noch, daß der junge Mensch um so viel gelehret werden — um so viel schnellere Fortschritte im Bächschwamm seiner Kenntnisse machen müsse, je mehr Lehrstunden er besuche. Allein, die Rechnung trügt. Ja, jeder Sachverständige weiß, daß die Ueberhäufung mit Lehrstunden ein sicheres Mittel ist, die Vermehrung der brauchbaren Kenntnisse und die Erhöhung der Denkfähigkeit zu hemmen und zu hindern. Der mündliche Unterricht ist zwar ein nothwendiges, aber weder das einzige noch das wirksamste Mittel einem andern Kenntnisse bezubringen; sondern immer nur Hülfsmittel. Die näheren, sicherern und leichteren Wege, auf welchen ein Mensch zu Kenntnissen gelangen kann, sind eigene Beobachtung und Selbstbelehrung aus guten Büchern. So lange nun der junge Mensch

Mensch noch nicht im Stande ist, diese beyden Wege zu gehen, ist ihm allerdings ein Lehrer nützlich und nöthig, der ihn zur eigenen Beobachtung anleitet und Bücher, aus denen er sich belehren kann, verstehen hilft. Es ist aber einleuchtend, daß diese Anleitung und Hilfe in dem Maße mindere notwendig wird, in welchem der Jüngling selbst beobachtet und selbst Bücher verstehen lernt; ja, daß es so gar lästig und schädlich ist, den Menschen noch immer als unmündiges und unbehülfsliches Kind zu behandeln, wenn er es schon nicht mehr ist. Auch ist ja das der Zweck alles Lehrens, daß der Lehrling selbst soll studieren lernen. Wenn wir nun dem Jünglinge in seinem achtzehnten Jahre noch eben so viel mündlichen Unterricht vorsagen, als wir ihm dessen in seinem achten Jahre versagten; so erklären wir ja damit deutlich, daß wir in einer Zeit von zehn Jahren unserm Endzwecke nicht um einen Schritt näher gekommen sind. Der Lehrer ist überall nicht der Mann, der die Wissenschaften den Köpfen der jungen Leute einimpfen kann; sondern sie müssen dieselben durch eigene Thätigkeit des Verstandes erwerben; oder, wie man sich gewöhnlich darüber ausdrückt: Das Meiste kommt dabey auf der jungen Leute eigenen Fleiß an: und diese Selbstthätigkeit des Verstandes, diesen eigenen Fleiß der jungen Leute zu befördern, das — das ist des Lehrers Sache. So lange das Kind nicht allein gehen und nicht selbst die Speise zum Munde führen kann, wird es gänglichelt und gefüttert; aber man glaube doch ja nicht, daß es um so viel besser zu nehmen und geschickter wird gehen lernen, je länger und öfter man es füttert und gängelt; sondern, je zeitiger man es seinen eigenen Händen und Füßen überläßt, desto zeitiger wird es seine eigenen Hände und Füße brauchen, folglich auch des Gänglers und Fütterers entbehren lernen: und würden wir nicht den Knaben trüg nennen, der sich auch alsdenn noch gängeln und füttern ließe, wenn er schon selbst gehen und essen kann? Eben so ist es mit jedem andern Vermögen der menschlichen Natur. Nur durch

b 2 Selbst



Selbstthätigkeit wird es gestärkt und wirksam gemacht, nicht aber dadurch, daß Andere uns ihr Vermögen leihen.

Also bedarf der Jüngling wol gar keines mündlichen Unterrichts, keiner Lehrstunde und keiner Schule mehr, so bald er nur sehen, hören und ein Buch lesen kann? — Eine solche unglückliche Mißdeutung ist allerdings möglich und fast hätte mich diese Möglichkeit bewogen, den ganzen Satz zu unterdrücken. Allein Mißdeutung der Worte setzt Mißtrauen in denjenigen, der diese Worte schrieb, voraus; und das will ich doch nicht voraus setzen, sondern vielmehr hoffen, daß Jeder, der mit eütriger Ueberlegung liest, mich besser verstehen und jene Folgerung ungereimt finden wird. Wenn ich sage: Essen und Trinken ist nothwendig; aber, es ist nicht das einzige Erforderniß zu einem glückseligen Leben. Sollte man daraus mit Recht folgern können: Also bedarf der Mensch wol gar keines Essens und Trinkens mehr? — Nur, eben so wenig kann man aus der Behauptung: daß der gegebene Unterricht mit der Selbstthätigkeit des Belehrlings im rechten Verhältnisse stehen müsse, die Entbehrlichkeit alles mündlichen Unterrichts folgern. Wer Kräfte genug hat, um allein zu gehen, kann darum nicht sagen, daß er nie eines Leiters oder Wegweisers bedürfe und wer die Geschicklichkeit besitzt selbst zu essen, kann darum doch nicht behaupten, daß ihm nun auch der Vorgesetzte entbehrlich sey. Wenn also auch gleich der Jüngling nicht mehr nöthig hat, sich alles das, was er lernen will, stundenweis vorbeten zu lassen; so kann er darum doch noch nicht sagen, daß er nun keines Lehrers und keiner Schule mehr bedürfe; sondern auch da, wo er selbst studieren kan, ist ihm doch der Rath, die Leitung und Hülfe des erfahrenen Mannes nöthig, der ihm zeigt, was und wie er studieren solle.

Eben so unsicher ist das scheinbare Urtheil, daß derjenige Lehrer der fleißigste und treueste sey und den meisten Nutzen stifte, der die meisten Lehrstunden hält. — Mancher will einen Stein entzwey schlagen, hämmert zwanzig Mal dar

Darauf, und der Stein bleibt ganz. Ein Anderer zerkrüm-
 mert ihn durch einen einzigen Schlag. Das kommt da-
 her, weil der Schlag des Letzteren mehr Kraft und Nach-
 druck hatte, oder auch, weil er einen besondern Vortheil
 kannte, der ihn bald zum Zwecke führte. Die Anwendung
 hiervon kann jeder Verständige leicht machen. — Frey-
 lich kann mir die Behauptung, daß die Menge der besuch-
 ten und gegebenen Lehrstunden weder dem Lernenden nützlich
 noch dem Lehrenden rühmlich sey, leicht den Verdacht zuze-
 hen, daß ich dadurch meine Bequemlichkeit zu begünstigen
 suche. Allein, wer der Sache nur ein wenig weiter nach-
 denken will, der wird diesen Verdacht bald ungegründet
 finden und wer mich künftig beobachten will, der wird
 hoffentlich bemerken, daß die Liebe zur Bequemlichkeit mei-
 ne herrschende Leidenschaft nicht ist. Des Lehrers Pflicht
 ist's durchaus, den zweckmäßigen Fleiß eines Schülers
 anzuregen, zu befördern, zu dirigiren. Unter allen Geschäft-
 ten, die diese Direction mit sich bringt, ist die Abhaltung
 der mündlichen Lehrstunden gerade für den Lehrer das Leich-
 teste. Die Einrichtung und Leitung des sogenannten Per-
 vatifleises erfordert weit mehr Aufmerksamkeit, Anstren-
 gung und Mühe. Der Sachverständige wird also urthei-
 len, daß der Lehrer, der diese letztere vorzüglich empfiehlt,
 dabey unmöglich die Absicht haben könne, sich einiger Mühe
 zu überheben. Wollen Sie aber wissen, ob Ihre Lehrer
 fleißig sind; und ob Ihre Kinder mit Nutzen in die Schule
 gehen; so will ich Ihnen in meiner Antrittsrede ein besse-
 res Kennzeichen sagen.

Es kommt indessen, wie bey jedem Geschäfte in der
 Welt, so auch bey dem Unterrichte, nicht blos auf das
 Was? — sondern eben so sehr auf das Wie? an. Ich
 sage: daß das Lehrgeschäft nach Wunsch von statten ge-
 he und den erzielten Vortheil bringe, dazu trägt die faßli-
 che und unterhaltende Lehrmethode wenigstens eben so viel
 bey, als die glückliche Wahl der Lehrgegenstände. Man
 hat auch eine Menge der bisher beklagten Schulmängel von
 der



der Einführung und Beybehaltung fehlerhafter Methoden abgeleitet. Gern möchte ich Ihnen einige Grundsätze meiner Methodik mittheilen, um Sie zu überzeugen, daß ich mich bekümmere, mir von dem, was die Erreichung des Endzwecks befördert, so Viel als möglich eigen zu machen; allein, es würde mich zu weit führen: und ich behalte mir vor, künftig in dergleichen Gelegenheitschriften die Früchte meiner Versuche und Erfahrungen dem Publikum mitzutheilen. Noch lieber wird es mir seyn, wenn Gönner und Freunde der Schule — wenn besonders die Eltern, deren Söhne hier unterrichtet werden, sich durch eigene Ausgen und Ehren von meinem Benehmen in der Schule unterrichten wollen. Ich lehre bey offenen Thüren. Ist Jemand, den die öffentliche Erziehung so sehr interessiert, daß er sich entschließen kann, dem Unterrichte bisweilen eine Stunde beizuwohnen; den werde ich mit Ehrerbietung und Freude willkommen heißen. Dergleichen Besuche werden mich weder stören noch sonst beunruhigen: vielmehr werden sie unser Geschäft fördern und erleichtern. Denn, Sie wissen, Theuerste Gönner und Mitbürger, daß keine Arbeit besser gelinnet, als die mit Lust und Munterkeit verrichtet wird: und Nichts muntert den Schullehrer mehr auf; Nichts stärkt ihn mehr zu muthiger Ueberwindung aller Schwierigkeiten, als, wenn ihn das Publikum mit theilnehmender Aufmerksamkeit beehret.

Ich soll zweytenz an der Erziehung, d. i. an der körperlichen und sittlichen Bildung der jungen Menschen Theil nehmen. Nichts wird mir angenehmer und unterhaltender seyn, als diese Beschäftigung. Schon der Unterrichte kann ein sehr fruchtbares Erziehungsmittel werden, wenn dabey auf Beybringung guter sittlicher Grundsätze, auf Erläuterung derselben durch passende Beispiele aus der Geschichte, auf Bestärkung derselben durch einleuchtende Gründe, beständige Hinsicht genommen wird. Außerdem wird aber auch noch erfordert, daß man die jungen Leute in ihrer Denk- und Handlungsweise aufmerksam beobach-



obachte; daß man sie zu einem vernünftigen, christlichen und rechtschaffenen Betragen aufmuntere. Beydes kommt mir zu; Beydes werde ich thun.

Nichts ist dem Lehrer, der mit gutem Erfolge arbeiten will, wichtiger, als, daß er seine Schüler durchaus kennen lerne: denn, wie soll er ein Material bearbeiten, wenn ihm nicht dessen Natur durchaus bekannt ist? — Vorausgesetzt nun, daß ihm der Geist der Beobachtung und die dadurch bewirkte Gabe der Menschenkenntniß — Eines der ersten Lehrertalente! — überhaupt verliehen ist, lernt er sie kennen, wenn er ihr Thun und Lassen aufmerksam beobachtet; wenn er den jedesmal wirksamen Grad ihrer Vernunftthätigkeit nebst ihren Neigungen erforschet; wenn er sie besonders da ins Auge zu fassen sucht, wo sie feinere Beobachter zu haben glauben; wenn er darauf Acht hat, ob seine Schüler auch die Lehren der Schule in ihrem Leben wirklich in Ausübung bringen. Das weiß ich; und eben darum werde ich mich nicht damit begnügen, daß ich auf diejenigen Handlungen meiner Schüler aufmerksam bin, die durch Polizeygesetze regulirt sind; sondern, ich werde mir es geskiffentlich zum Geschäft machen, eines Jeden ganze Lebensordnung zu beobachten, um von dessen Fortkommen oder Zurückkommen in der Sittenbildung gründlich urtheilen zu können. Der Schüler leistet in der That sehr wenig, der bloß polizeygerecht lebt; aber auch der Lehrer leistet sehr wenig, der bloß darauf Acht giebt, daß die Schüler in die Schule kommen, stillsizen, antworten, wenn sie gefragt werden und ihre Aufgaben liefern. Jeder Vernünftige wird das wahr finden, wenn er bedenken will, daß die Schule nicht Zweck, sondern Mittel ist: Mittel zur Bildung für das Leben außer der Schule; daß die Anwendung des Mittels Nichts hilft, wenn wir nicht bemerken, ob wir dadurch dem Zwecke näher kommen oder nicht. Es ist gut genug, wenn wir lesen, schreiben und beten lernen; aber die Hauptabsicht, warum wir in die Schule gehen, bleibt doch, daß wir leben, d. i. in unserem ganzen Wirkungskreise vernünftig handeln lernen. Aber,



Aber, wie soll der Lehrer auf einer Anstalt, wie die hiesige ist, seine Schüler wol beobachten können, da sie in der ganzen Stadt zerstreut wohnen, und ausser den Lehrstunden ihrem Lehrer wenig oder nicht vor die Augen kommen? Es ist ja bekannt genug, daß manche Knaben und Jünglinge ihren Lehrer nur diejenige Seite ihres Characters sehen lassen, die sie etwa für die gefälligere halten; daß sie in die Schule kommen so oft sie müssen und übrigens ihrem Lehrer aus dem Wege gehen, so oft sie können. Werden ihn diese nicht zwanzig Mal hintergehen, ehe er ein einziges Mal ihren Gängen und Handlungen auf die Spur kommt? — Dieser Einwurf läßt sich vermuthen: und ich weiß es wohl, daß ein Lehrer an einer öffentlichen Schule seine Schüler nicht eigentlich hüten oder in ununterbrochener Aufsicht nehmen kann: aber, das ist auch nicht nöthig. Um gleich wol meinen Endzweck zu erreichen werde ich

Erstlich meinen Schülern bald zeigen, daß sie gar nicht Ursache haben, sich vor mir zu verstecken, oder vor mir zu laufen; daß Heuchler und Tückmeister nie meine Freunde werden können; daß ein junger Mensch, der mich seine Fehler sehen läßt, oder sie gesteht, mir weit lieber ist, als ein Anderer, der sie listig verheimlicht; daß das gegenseitige Verhältniß zwischen Lehrern und Schülern nur dann glücklich seyn kann, wenn unbegrenzte Offenheit und Freymüthigkeit in ihrem Umgange Statt findet.

Zweitens: Gesezt, ich könnte diese Offenheit nicht von allen meinen Schülern gewinnen; so verzweifle ich darum noch gar nicht an der Erforschung ihres innern Zustandes. Es giebt Zeichen, die der Jüngling gar nicht in seiner Gewalt hat, die er dem Beobachter geben muß, ohne sich dessen einmal bewußt zu seyn; die der Unbefangene entweder gar nicht bemerkt oder doch für unbedeutend hält, deren Bedeutung aber der Eingeweihte recht gut versteht. Es giebt eine gewisse moralische Physiognomie, für die ich einigen — durch viele jährige Übung geschärften Sinn zu haben glaube: und, wo ich nicht irre, so muß die Anzeigender selben weit weniger trüglich, als die der physischen Physiognomie. Wenigstens ist es mir bisher so ziemlich gelungen, wenn ich bemüht gewesen bin, Jeden meiner Lehrlinge nach seinem wahren sittlichen Werthe zu taxiren.

Um

Um meine Schüler auch zum stillschweigenden Betragen aufzumuntern, werde ich besonders zwey Morisen anwenden. Die Erste wird **mein eigenes Beyspiel** seyn. Es ist bekannt, wie unendlich stärker die Macht der Beyspiele wirkt, als die Kraft der Lehren. Eben darum hat jeder Lehrer und jeder Befehlgeber seine Pflicht kaum — kaum halb gethan, der seine Lehren und Gesetze nicht durch eigenes Beyspiel bestätiget. Ja, ich werde mich durchaus befeiffigen, das zu seyn, was ich wünsche, daß meine Schüler seyn und werden sollen. Es klingt freylich fast anmaßend, wenn man sich selbst dafür ausgiebt, daß man anderer Menschen Muster seyn wolle. Allein, wenn man bedenkt, daß ich's mit jungen Leuten zu thun habe, die bey ihrem Fleiße in der Tugend des Vorgangs der Erfahrneren, Geübteren, Geübteren durchaus nicht entbehren können; so wird man finden, daß ich mir nicht mehr arrogire, als, was ohnehin jedes rechtschaffenen Mannes und besonders jedes Lehrers Pflicht ist, indem ich sage, daß ich im Streben nach jeder Art der Vollkommenheit Vorgänger meiner Schüler seyn werde. Ich bin ein Mensch: meine Schüler sollen auch Nichts besseres werden. Ich ab Fehler: meine Schüler haben ihrer wahrscheinlich auch. Ich werde mich mit allem Ernste befeiffigen, meiner Fehler täglich weniger, und meiner Fertigkeiten in Befolgung guter Grundsätze täglich mehr zu machen: und, wenn unsere jungen Leute das Nennliche thun; was können wir mehr von ihnen verlangen?

Dieses mein Beyspiel werde ich zweitens durch **Vorstellungen und Ermahnungen** zu unterstützen, niemals unterlassen, wo ich sie nützlich und nöthig finde. Junge Leute bedürfen eines Erinnerers: denn, sie sind in der Aufmerksamkeit auf sich selbst noch nicht so geübt, daß sie sich nicht bisweilen vergessen sollten. Nun ist zwar jeder Gütendekende den Nebenmenschen, welchen er etwa fehlen sieht, freundlich zu erinnern berechtiget; aber, der Lehrer und Erzieher ist gar dazu verpflichtet. In diesen Erinnerungen werden nun meine Schüler so wohl als Alle, die darauf Acht geben wollen, sie mögen gleich auf den Inhalt oder auf den Ton derselben sehen, zwar immer den ernsthaften Mann, aber auch jederzeit den wohlwollenden sanftmüthigen Freund finden: denn, **freundlicher Ernst** ist die einzige durchaus wirksame Stimmung des glücklichen Erziehers. Meine Schüler müssen es merken, daß ich bewegliche Augen im Kopfe habe, aber auch, daß ich es bey aller Scharfsichtigkeit doch immer herzlich gut mit ihnen meyne. Wenn ich außer dem Beobachten und Erinnern zur stillen Bildung meiner jungen Freunde noch andere Anstalten vorzukehren im Stande bin; so werde ich es gewiß nicht unterlassen; aber, ich kann davon nicht eher reden, als, bis ich meinen Platz besser kenne.



Noch ist ein dritter Theil des öffentlichen Schulwesens, dessen Direction mit meinem Amte verbunden ist, nemlich die Schulpolizey — unsere Lieben alten pflegten es die Schulzucht zu nennen: — d. i. die Besorgung der äusseren Ordnung in den Geschäften. Glauben Sie nicht, daß er meiner Aufmerksamkeit entgangen sey, oder künftig entgehen werde. Ich kenne dieses Fach, kenne dessen Befesse, weis auch, wie wichtig die Befolgung derselben für die Beförderung des ganzen Schulwecks ist; aber, ich habe meine guten Gründe, warum ich gegenwärtig mich nicht ausführlicher darauf einlassen kann. Vielleicht ein andrer Mal.

Alles bisher beschriebene kann, — soll und — will ich thun, und ohne Zweifel mehr noch: denn, wer kann gleich mit dem ersten Blicke seinen ganzen Horizont überschauen! — Was in meinen Erklärungen etwa noch fehlet, das hoffe ich durch die Versicherung zu ersetzen, daß ich Alles, was ich, um mein Daseyn recht gemeinnützig zu machen, thun kann, auch redlich thun will. Insbesondere sehen Sie wol ein, Heuerster Mitbürger, daß durch dies alles der Erziehung Ihrer Kinder noch lange nicht genug geschieht. Wie Schullehrer mögen thun, so viel wir wollen, so können wir doch damit den Einfluß so vieler außer unserm Schulzirkel liegenden Gegenstände auf die Bildung unserer Lehrlinge nicht hindern und wollen ihn auch nicht hindern. Da die jungen Menschen außer der Verbindung, in welcher sie mit der Schule stehen, auch mit der Stadt und mit ihren Familien verbunden bleiben; so folgt daraus ganz natürlich, daß Stadt und Familien auch an der Erziehung dieser jungen Menschen Theil nehmen müssen. Ja, da die jungen Leute einen größern Theil des Tages in den Häusern ihrer Eltern und in der Gesellschaft anderer Menschen zubringen, als in der Schule und in der Gesellschaft ihrer Lehrer; so ist die bürgerliche Erziehung (die öffentliche Sittlichkeit) und die häusliche Erziehung (der Familienzucht) für die Stimmung ihres Characters insgemein noch wichtiger als die Schulerziehung. Und nur dann können wir uns mit dem Bewußtseyn, für die Bildung unserer Jugend Alles, was in unsern Kräften steht, gethan zu haben, beruhigen, wenn wir Alle, die wir vor den Augen der jungen Welt leben und handeln, für die Beförderung des gewünschten Endwecks gemeinschaftlich und übereinstimmend thätig sind.

Von der Verehrungswürdigen Obrigkeit dieser Stadt können wir es uns zuversichtlich versprechen, daß sie die Bemühung der Lehrer durch ihr Ansehen und nach ihrem ganzen Vermögen unterstützen, und dadurch die gerechten Wünsche ihrer guten Bürger, aller rechtschaffenen Eltern und des Publikums patriotisch

nisch befördern wird. Der Eifer, mit dem sie bisher auf das Aufnehmen der öffentlichen Schulen bedacht gewesen ist, zeigt genugsam, daß sie sich die Bildung der Jugend zur ernstlichen Angelegenheit macht; daß sie es für rühmlich hält, sich durch Sorge für die öffentliche Erziehung um die künftigen Menschengeschlechter verdient zu machen.

Eben so wenig darf ich daran zweifeln, daß jeder Gutdenkende, den die öffentliche Erziehung auf eine nähere oder entferntere Art interessiert, die gute Sache nach seinen Kräften befördern wird. — Aber, wen sie nun gar nicht interessiert? — Doch, weg mit diesem Einwürfe! ich kann nicht darauf antworten: denn, es wäre unbeschäiden, bey der ersten Rede an diese gute Stadt so zu sprechen, als ob ich bey einem Theile derselben einen hohen Grad der Gleichgültigkeit gegen ein Geschäft, von so großem Einflusse vermuthete. Die öffentliche Erziehung ist Angelegenheit des Staats und der Menschheit: wenigstens pflegt man sie in unsern Tagen der Ehre halben dafür zu erklären. Wer kann also sagen, oder von sich sagen lassen, daß ihn dieser Gegenstand gar nicht interessiert, ohne zugleich auf den Character eines guten Bürgers und guten Menschen Verzicht zu thun? — Ich brauche hier nicht erst zu beweisen, was jeder gesunde Verstand einseht; daß sich jeder Einzelne um so viel glücklicher befindet, je besser die Menschen sind, in deren Gesellschaft er lebt; und daß wir um so viel sicherer auf gute Menschen in der Gesellschaft rechnen können, je besser die Schulen bestellt sind, in welchen die Kinder für die Gesellschaft gebildet werden sollen. Sollte Jemand das bezweifeln und doch so sprechen und handeln können, als ob ihn die aufwachsende Menge und ihre Bildung Nichts anginge? — Nein, Iheuerste Mitbürger! ich traue Jedem von Ihnen, er habe nun selbst erziehungsbedürftige Kinder oder nicht, so viel Menschenliebe und Bürgerstolz zu, daß er zu Erleichterung und Beförderung dessen, was alle Menschenseelen wünschen, freundlich die Hand bieten wird.

Am meisten muß ohne Zweifel denen die Sache am Herzen liegen, welche selbst Kinder haben, für deren Bildung sie die öffentliche Schule ihres Orts benutzen wollen. Da es nun höchst nöthig ist, daß Eltern und Lehrer über das Geschäft, das sie gemeinschaftlich betreiben sollen, recht einverstanden seyn; so sey es mir erlaubt, mit den guten Vätern und Müttern, deren Söhne künftigen Meisterschüler seyn werden, noch besonders zu sprechen. Nehmen Sie, Iheuerste Freunde und Freundinnen, das, was ich Ihnen sage, als Eröffnung meines gutmeynenden Herzens und als eine Versicherung an, daß meine Wünsche in Betreff Ihrer Söhne mit den Ihrigen gewiß übereinstimmen; daß es mir und allen meinen Mit-



keitern eine herzlich Freude seyn wird, wenn wir das Zeugniß erhalten, daß wir durch unsere geringe Mühe zur Erleichterung Ihrer Vater- und Mutter-Sorgen redlich mitgewirkt haben.

Es ist ein großer Vortheil, wenn der junge Mensch, der den gesellschaftlichen Unterrichte zu genießen anfängt, zu seinen Mitschülern paßt: denn, je gleicher die zugleich unterrichteten einander an Vorkenntnissen und Fertigkeiten sind, desto gleicher ist auch der Nutzen, den sie von dem gemeinschaftlichen Unterrichte zu erwarten haben; dahingegen es großen Zeitverlust und oft gänzlichcs Zurückbleiben Eines Theils verursacht, wenn die Schüler Einer und ebender selben Klasse an Fähigkeiten und Ideenumfang sehr verschieden sind; so gewiß, als ungleichartige Pflanzen unter gleicher Behandlung nicht gleich gedeihen können. Aus diesem Grunde rathe ich Jedem, der einen Sohn oder Pflögbeholdnen der öffentlichen Schule übergeben will, daß er ihn dazu ordentlich **vorbereite**: denn, wie kann ein Geschäft von statten gehen, zu dem man unvorbereitet kommt? — Diese Vorbereitung besteht darin, daß der Kandidat nicht nur in den Kenntnissen und Fertigkeiten, welche bey dem Anfange unseres Schulunterrichts vorausgesetzt werden, **geübt**, sondern auch schulmäßig erzogen, d. i. zur Folgsamkeit, Arbeitsamkeit, zur Ordnung und Pünktlichkeit in seinen Geschäften; zur Vereräglichkeit und überhaupt zur Beobachtung der gesellschaftlichen Pflichten gewöhnt wird. Da das Umstimmen eines Characters nicht so leicht geschehen ist, als das Eintimmen einer Geige; so wird jeder Neuankommende eine desto längere Zeit in der Klasse fruchtlos verfließen, je weniger die hier empfohlene Vorsicht bey ihm angewandt worden ist. Von jenen Vorkenntnissen und diesen Fertigkeiten, durch welche der werdende Schüler einen glücklichen Fortgang seines Schulstudiums begründen soll, behalte ich mir vor, künftig einmal namentlich und ausführlich zu handeln.

Zur **thätigen Theilnehmung an dem wissenschaftlichen Unterrichte** kann ich Sie nicht einladen. Es giebt zwar Fälle, wo der gelehrte oder geschickte Vater den Schnelßiß des Sohnes auch durch Privathülfe befördern und erleichtern kann; allein, zu geschweigen, daß das doch nur außerordentliche und ganz besondere Fälle sind, über die sich im Allgemeinen Nichts sagen läßt, so ist es auch wirklich mein Wunsch, den öffentlichen Schnelßiß so einzurichten, daß Sie dieser sonst sehr rühmlichen Bemühung entabriget seyn können. — Desto mehr und glücklicher können Sie zur **sittlichen Bildung** Ihrer Söhne und Pflögbeholdnen mitwirken. Es ist zwar nicht zu verlangen, daß Jeder, der ein Kind in

die Schule schickt, der künstlichen Erziehung Meister seyn, und also mit dem Manne vom Handwerk im pädagogischen Geschäfte immer gleichen Schritt halten soll. Eben so wenig kann ich die Lehrlänge jener künstlichen Erziehung hier vortragen. Allein, es giebt doch so manche Bemühungen dieser Art, die nicht nur jeder gesunde Verstand, ohne lange Kubierte zu haben, gleich beym ersten Anblicke als nützlich und nöthig erkennt, sondern auch jeder Aufmerksame, ohne dazu besonders abgerichtet zu seyn, mit leichter Mühe anwenden kann, wenn er nur will, und gewiß mit desto größerem Eifer anwenden wird, je lebhafter er sich den Einfluß vorstellt, den sie auf die Glückseligkeit seiner Kinder; folglich auf den Wohlstand seiner Familie und auf die Ruhe seines eigenen Herzens haben. Ich glaube alles hierher gehörige unter folgende drey Titel fassen zu können.

1) Jeder Vater und Pfleger ist billig der beständige Aufseher und Beobachter seines Sohnes, besonders, so lange er ihn bey sich im Hause hat. Freylich kann man auch hierin eben so leicht zu viel als zu wenig thun, und fürsahr, es wird vielleicht im ganzen Umfange der Erziehungsehre Nichts so sehr mißverstanden, als der Artikel: Aufsicht. Einige glauben, es gehöre dazu, daß der Erzieher seine Zöglinge unaufhörlich hute und zusammenhebe, wie der Hirt seine Schafe, wenn sie sich etwa verlaufen wollen. Andere meinen sich das Werk dadurch bequemer zu machen, daß sie die Kinder einsperren, während, daß sie innerhalb der vier Wände zu den Ausbrüchen der jugendlichen Uppigkeit wenig Veranlassung haben werden. Dergleichen verkehrte Methoden werde ich keinem Menschen anrathen; sondern, der rechtschaffene Vater thue Alles, was sein eigenes Gewissen deßfalls von ihm verlangen kann, wenn er auf seinen Sohn so weit aufmerksam ist, daß er von dessen Gehen und Kommen, Thun und Lassen, Denken, Wünschen und Handeln allezeit Wissenschaft hat, um nun seiner Seite weiter die dabey nöthigen Maßregeln nehmen zu können. Diese Beobachtung kommt den Eltern und besonders den Vätern ganz eigentümlich zu: denn, da sie sich nicht bloß auf die Bewegungen der Hände und Füße, sondern auch auf die Gemüthungen und Neigungen erstreckt: Wer in aller Welt kann geschickter seyn, diesen auf den Grund zu kommen, als derjenige, vor dessen Augen sich die Begriffe und Neigungen der jungen Seele von Zeit zu Zeit entwickelt haben?

2) Das zweite Mittel, wodurch gute Eltern die siteliche Bildung ihrer Kinder befördern können ist das gute Beyspiel. Ein Satz von allgemeinem anerkannter Wahrheit, der schon tausend Mal gesagt ist; aber eben darum, weil er so wahr ist, schreibt und liest man ihn immer gern wieder. Ich wiederhole nicht die schönen Sprüche von der Macht der Beyspiele. Wer jemahls auf Kinder Acht gegeben hat, der wird wissen, wie gern sie die Handlungen der Erwachsenen nachahmen: der wird also auch begreifen, wie sehr es Eltern und Alle, die mit jungen Menschen umgehen,



in ihrer Gewalt haben, durch ihre Beyspiele gute oder schlimme Einbrücke auf sie zu machen. Es ist gut genug, wenn Eltern dießfalls viel auf die guten Lehren rechnen, die ihre Kinder in der Schule bekommen; allein jeder Vernünftige begreift auch, daß die Sittenlehre der Schule schließlich nichts frucht bringen kann, wenn die Handlungen, die der junge Mensch ausserhalb der Schule sieht und hört, dieser Sittenlehre gerade zu widersprechen; daß sich hingegen Eltern um ihre Kinder, Hausfreunde und Mitbürger um die bey und unter ihnen aufwachsende junge Welt, das größte Verdienst machen können, wenn sie ihnen in allen bürgerlichen und christlichen Tugenden mit gutem Beyspiele vorgehen. Ordnung, Arbeitssamkeit, Bescheidenheit, Freundlichkeit, Saftmuth, u. a. m. sind lauter Tugenden, die sich durch Beyspiele unendlich besser zeigen und angewöhnen, als durch Worte beschreiben und durch philosophische Gründe empfehlen lassen. Die Lehren der Schule werden auf diese Art nicht etwa überflüssig, sondern eben dadurch erst recht nutzbar gemacht. Denn, wenn der junge Mensch in der Schule täglich alles Gute hört und im väterlichen Hause oder auch in jedem andern Wohnhause täglich alles Gute sieht: wie sehr muß da die Kraft des Eines durch das Andere verstärkt werden! — In der Schule lernt der Jüngling recht denken; aber im väterlichen Hause recht leben und handeln: in der Schule wird er gute Grundsätze gelehrt; aber, im väterlichen Hause wird er gewöhnt sie auszuüben. Kommen nun noch von Seiten der Eltern liebevolle Erinnerungen, freundliche Ermahnungen, ernstliche Vorstellungen, vernünftige Zurechtweisungen dazu; grosser Gott, wie viel Gutes läßt sich da hoffen! Wie kann das Böse zum Herzen des Jünglings dringen, wenn ihn das Gute von allen Seiten umgiebt? —

3) Wenn nun drittens Eltern und Pflegenden sich über das Gute und Schlimme, das sie etwa an ihren Kindern bemerken, und über die zu Beförderung des Einen und Verhinderung des Andern zu nehmenden Massregeln freundlich mit mir besprechen wollen, so wird mir das sehr lieb seyn: denn, ich werde dadurch nicht nur selbst mit dem wahren Character meiner Schüler bekannter, sondern auch in den Stand gesetzt werden, denen, die das wünschen und annehmen wollen, nach dem mir etwa verliehenen Maße der Einsicht und Erfahrung zweckmäßigen Rath zu ertheilen. Dergleichen Unterredungen sind mir äusserst interessant: und ich werde Jedem, der mich nur anhören will, mit Freuden dienen: denn, dazu bin ich da. Wenn eine Stadt Lehrer an ihre öffentliche Schule beruft; so erklärt und erkennt sie dieselben eben so gut für Meister in ihrer Kunst und in ihrem Geschäfte, als sie den Mäurer und Zimmermann, der von seiner Innung das Recht erhalten hat, Andere zu lehren, für Meister in seinem Handwerke erkennt. Gleichwie nun Jeder, der seine Gebäude in gutem Stande erhalten will, über alles das, was er nicht selbst versteht, den Mäurermeister oder Zimmermeister, zu Rathe zieht;



zieht; warum sollte es für denjenigen, der seine Kinder gut erziehen will, nicht eben so rathsam seyn, über zweifelhafte Punkte den Erziehungsmeister zu Rathe zu ziehen? — Wir haben nicht Alle Alles, und wissen nicht Alle Alles: aber, dadurch werden die Glücks- und Geistesgüter gemeinnütziger, wenn Jeder das, was er hat, Andern liebreich mittheilt, und das, was er nicht hat, von Andern freundlich annimmt.

Der erste und eigene Zweck einer solchen Schule, wie die hiesige, ist wol allerdings die Bildung der Eingebornen. Indessen ist, wie bekannt, keine Stadt so mißgünstig, daß sie nicht auch Auswärtige an der Verrichtung ihrer öffentlichen Lehranstalt gern sollte Theil nehmen lassen. Ja, jeder bescheidene, solg- und sittsame junge Mensch soll uns willkommen — und, so lange er sich den Gesetzen des Orts und der Schule gemäß betrügt, ein lieber Mitbürger seyn. Wir wollen ihn nicht nur dasjenige Gute, dessen Mittheilung uns vergütet wird oder selbst Nichts kostet, gern mit genießen lassen, sondern ich glaube auch so gar versprechen zu dürfen, daß der Arme in Lobbau Wohlthäter finden wird, die dessen Fleiß unterstützen.

Es sey mir aber erlaubt, auswärtigen Eltern und Fürsorgern, außer dem, was sie von dem Vorhingefagten auf sich anwenden können, noch besonders einen guten Rath zu ertheilen. Sie werden nemlich sehr wohl thun, wenn sie ihre Söhne, die die hiesige Schule besuchen sollen, auch in Verricht ihres häuslichen Lebens in besondere Aufsicht zu bringen suchen. Wir sind zwar als Menschen, Christen und gute Bürger alle verbunden, uns des Fremdlings anzunehmen und wollen es auch thun. Indessen weiß man wohl, daß diese allgemeine Verpflichtung nicht allemal zureichend ist, um eine besondere thätige Theilnehmung an den Angelegenheiten des Fremden hervor zu bringen. Es wird daher zur Beruhigung auswärtiger Eltern sehr viel beytragen, wenn sie entweder eine hiesige ihnen bekannte Familie bitten, ihren Sohn in Haus und Aufsicht zu nehmen, oder auch, in Ermangelung einer solchen Familienbekanntschaft, ihn einem Lehrer zur näheren Beobachtung empfehlen, wozu ich und meine Herren Kollegen uns jederzeit werden bereitwillig finden lassen. Ich glaube fast nicht, daß ich nöthig habe, diese hier angerathene Vorsicht mit Gründen zu unterstützen. Sie zeigen sich von selbst.

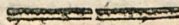
Wohlan, Theuerste Gönner und Mitbürger, ich habe Ihnen über die wichtigsten Gegenstände des Amts, das ich in Ihrer Stadt verwaltet soll, meine Meynung gesagt. Wie erfahre ich nun aber die Ihrige? — Sie können leicht glauben, daß mir daran gelegen seyn muß, zu wissen: ob Sie meine Grundsätze und Vorsätze billigen oder nicht; — ob Sie in Ihren Vorstellungen von dem Geschäfte der öffentlichen Erziehung mit mir übereinstimmen oder von mir abweichen; — ob Sie mit meinen Erklärungen zufrieden oder unzufrieden sind? — Ich wünsche allerdings zur Zufriedenheit aller Willigdenkenden mein Ge-
schäfte



schäfte zu betreiben; und hoffe gewiß, sie wird erfolgen, wenn wir einander verstehen; sehe aber nicht ein, wie dieses Einverständnis ohne gegenseitige Mittheilung Statt finden und von Dauer seyn kann. Darum bitte ich Alle und Jede, die bey meinem Benehmen Etwas zu erinnern haben, mir Ihre Gedanken eben so offenherzig und freymüthig, wie ich jetzt mit Ihnen gesprochen habe, und, wenn ich lebe, künftig noch oft sprechen werde, mitzutheilen, wenn, — wo — und auf welche Art es Ihnen gefällig seyn wird. Nichts würde mich mehr kränken, als, wenn das Publikum, so bald es an mein Gesicht und an meinen Gang gewöhnt seyn wird, sich nicht weiter um mich und meine Arbeiten bekümmern wollte. Mein Geschäft ist ein öffentliches Geschäft und jeder Bürger, ja jeder denkende Mensch hat Recht und Pflicht, sich darum zu bekümmern. Wer sich darum bekümmert, der denkt doch auch wol Etwas dabey: und, wenn er Etwas dabey denkt, so wird er mich verpflichtet, wenn er sich die Mühe nehmen will, es mir zu sagen. Kein Gedank ist so unerheblich, daß er nicht angehört zu werden verdient. Auch darf Niemand glauben, daß es mir Verdruß machen wird, wenn man mich tadelt, oder an meine Pflichten erinnert. Nein! durch gerechten Tadel wird der Vernünftige gebessert: und wer seine Pflichten gern thut, der muß sie auch gern hören. Also Erinnerung, Anfrage, Zweifel, Bedenken, Wunsch, Beyfall, Mißbilligung, Rath, oder, was es auch sey und von wem es auch komme; ich werde Alles anhören. Ich traue Ihnen wahrlich zu, daß Sie nie anders, als liebreich und freundlich mit mir reden werden; liebreich und freundlich werde ich Ihnen antworten.

Und nun zur That!

Auf bevorstehenden 16. August werde ich von Einer Hochpreislichen Stadtrichtigkeit in das Rectoramt bey hiesiger Schule eingewiesen werden und bitte sowohl das Höchstverehrungswürdige Magister- als Collegium, als Patron der Schule; als auch alle Hoh- und Vernehme Gönner und Freunde der Schule, diese Handlung durch Ihre schätzbare Gegenwart feyerlich zu machen. So bald ich die Erlaubniß erhalten habe, den Lehrstuhl zu betreten, werde ich mein Amt mit einer Rede: Ueber die wahren Kennzeichen einer blühenden Schule, ansetzen, und dabey Gelegenheit haben, Manches zu sagen, was zu Unterhaltung und Beförderung des gegenseitigen Beytrauens zwischen Stadt und Schule beytragen kann.



755635

AB 155635

X 232 1206

ULB Halle

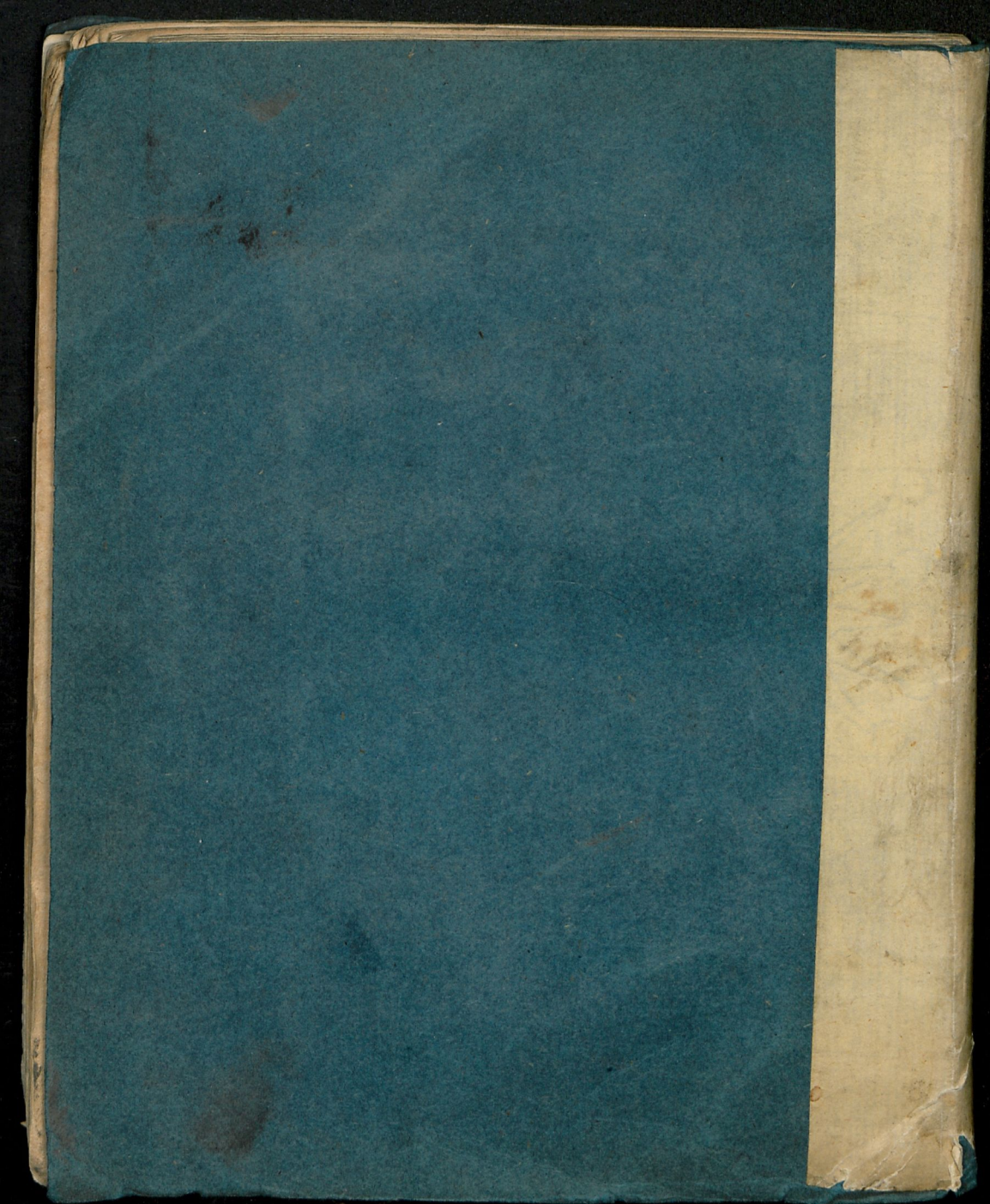
3

005 301 335



56







7

Freundliche Begrüßung
der
Sechsstadt Lobau

7

bey dem
Antritte des Rectoramts,
nebst
Ankündigung
der feyerlichen Installationshandlung
auf den August 1790.

7

7

durch
M. Carl Traugott Thieme
berufenen Rector des Lyceums zu Lobau.

Lobau,
gedruckt bey Carl Friedrich Völkell.